

Hinrichtung eines Zürcher Uhrmachers

Johann Rudolf Stadler reiste 1632 nach Iran. Nach einem Mord hätte er konvertieren sollen, doch er weigerte sich. Von Hamid Hosravi

An einem herbstlichen Tag im Oktober des Jahres 1637 versammelten sich die Einwohner Isfahans auf dem grossen Platz der Stadt, um Zeuge einer ungewöhnlichen Hinrichtung zu werden. An Johann Rudolf Stadler, «einem unerschrockenen Eidgenossen», wurde die Blutrache vollzogen. Der erfahrene Zürcher Uhrmacher hatte fünf Jahre in den Diensten des safawidischen Herrschers gestanden und war in Ungnade gefallen.

Die Dynastie der Safawiden beherrschte Iran am Übergang zur Moderne von 1501 bis 1722. Mit ihrer Machtübernahme erhoben sie die Zwölfschia zur Staatsreligion. Bis dahin war Iran überwiegend sunnitisch gewesen. Aus dem Wechsel zur schiitischen Lehre resultierten eine neue nationale Identität und eine religiöse Abgrenzung gegen die sunnitischen Osmanen.

Regelmässig gab es Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ländern. Die europäischen Mächte wiederum lagen mit den Herrschern am Bosphorus im Krieg um Territorien und Handelsrouten: In dieser Konstellation rückten die Safawiden in Iran als mögliche Bündnis- und Handelspartner in den Fokus.

Europäische Gesandte, Handelsreisende und Missionare waren regelmässige Gäste am Königshof in Isfahan. Papst Clemens VIII. schickte kurz vor seinem Tod die unbeschuhten Karmeliten nach Iran, wo sie 1606 eintrafen. Einige Jahre zuvor waren portugiesische Augustiner nach Isfahan gereist, 1628 kam eine Delegation der Kapuziner aus Frankreich hinzu. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts liessen sich auch Jesuiten und Dominikaner in Isfahan nieder.

Sie alle erhofften sich unter den Armeniern und Iranern Konversionen zum Katholizismus. Auch wenn all die unterschiedlichen Orden ihre eigenen Vorstellungen mitbrachten, entstand doch eine Art gemeinsame Diaspora-Religiosität, bei der konfessionelle Differenzen zwar nicht überwunden wurden, aber doch eine konfessionsübergreifende Solidarität entstehen konnte.

Auch Abenteurer, Händler und Pioniere reisten in jener Zeit nach Iran – Johann Rudolf Stadler war einer von ihnen. Der Zürcher Uhrmacher wurde vermutlich 1605 geboren und reiste 1627 mit einer Gesandtschaft seines Onkels Johann Rudolf Schmid von Schwarzenborn nach Konstantinopel, wo er den französischen Juwelenhändler und Reisenden Jean-Baptiste Tavernier kennenlernte. 1632 reisten sie nach Isfahan.

Die defekte Uhr des Schahs

Tavernier, ein Calvinist, verfasste einen Reisebericht, «Les six voyages», über seine sechs Reisen in den Orient. Darin hebt er Stadlers handwerkliches Geschick hervor: Der Schweizer habe eine kunstvolle, filigrane Uhr gefertigt. Diese Miniaturuhr, die überdies auch klingeln konnte, gelangte an den safawidischen Herrscher Schah Safi, der sich laut Tavernier beeindruckt zeigte von dem Kunstwerk. Als die Uhr einen Defekt hatte, rief er Stadler an den Hof und stellte den Zürcher zu einem monatlichen Lohn, mit einem Diener und zwei Pferden als königlichen Uhrmacher an. Eine von Stadlers Aufgaben war es, täglich die besagte Uhr aufzuziehen.

Der Schah unterhielt sich gerne mit Stadler, der des Türkischen mächtig war. Es stellte sich eine gewisse Vertrautheit zwischen den beiden ein, die von einigen Höflingen neidvoll beäugt wurde. Stadler heiratete eine Christin und gelangte zu einigem Wohlstand. Der König wollte Stadler gerne dauerhaft bei sich am Hof haben und legte ihm mehrfach nahe, zum Islam zu konvertieren.

Undurchsichtige Ereignisse führten 1637 schliesslich zur Inhaftierung Stadlers. Tavernier berichtet darüber ebenso wie Adam Olearius, der damalige Sekretär der Handelsdelegation aus Holstein. Vermutlich überraschte Stadler einen Eindringling, als er von einer nächtlichen Zechrunde nach Hause kam, fesselte den Mann und erschoss ihn in einem Hand-



Ansicht von Isfahan aus der Reisebeschreibung von Adam Olearius (1656), wo Johann Rudolf Stadler 1637 hingerichtet wurde.

THE PICTURE ART COLLECTION / ALAMY

gemenge. Der Schah schien zuerst auf der Seite Stadlers zu stehen, da dieser seine Ehre verteidigt habe. Doch offenbar intrigierte der Grosswesir, der oberste Minister des Schahs, gegen Stadler, so dass die Stimmung des Schahs kippte. Zwischen dem Grosswesir und Stadler scheint eine alte Feindschaft bestanden zu haben. Stadler soll 15 Kamelladungen Gerste und Stroh, die ihm der Grosswesir als Entlohnung für verschiedene Reparaturen geschickt hatte, zurückgewiesen haben mit den Worten, er sei weder ein Pferd noch ein Esel, und der Grosswesir solle das selbst essen. In seinem Bericht hält Tavernier fest, dass Stadlers Bemerkung unpassend gewesen sei.

Im Kontext der Tötungsaffäre von 1637 sorgte der Grosswesir dafür, dass die Bevölkerung von der Ermordung des Iraners erfuhr. Und den Schah wies er darauf hin, dass im Falle der Tötung eines Muslims durch einen Christen die Blutrache zu vollziehen sei. Dieser könne der Mörder nur entgehen, indem er zum Islam konvertiere.

Daraufhin drängte der Schah Stadler zur Konversion oder wenigstens zu einer vorgeblichen Konversion und Beschneidung, was dieser jedoch wiederholt abgelehnt haben soll. Wie die Zeitgenossen berichten, konnten weder Beugehaft noch das Versprechen von Reichtümern und einer Dame aus dem Harem mitsamt ihren Juwelen den Zürcher umstimmen.

Als der König bemerkte, dass er bei Stadler nichts erreichen konnte, befahl er den Vollzug der Blutrache durch den Bruder des Getöteten. Während seiner Inhaftierung wurde Stadler von den Missionaren der Karmeliten und Kapuziner besucht, die dem Protestanten rieten, vor seiner Hinrichtung zum Katholizismus zu konvertieren, um so zu den Märtyrern gezählt zu werden. Auch das lehnte Stadler ab.

Olearius, der Sekretär aus Holstein, hält die gesamten Ereignisse, die zur Inhaftierung Stadlers führten, für eine Inszenierung. Gemäss seiner Schilderung hatte Stadler geplant, mit der holsteinischen Gesellschaft zurück nach Europa zu reisen – was der Schah aber nicht zulassen wollte.

Fast vierhundert Jahre später sind die strafrechtlichen Grundlagen, die zu Stadlers Hinrichtung führten, in Iran immer noch in Kraft.

Am Tag, als Stadler geköpft werden sollte, glitt der Schwerthieb des Henkers am Joch ab, das Stadler um den Hals trug: Der Henker verletzte sich selbst, und Stadler wurde noch einmal für einige Tage in den Kerker gesteckt. Schliesslich wurde die Hinrichtung am 16. Oktober 1637 vollzogen.

Bestattet wurde Stadler auf dem armenischen Friedhof in Isfahan, sein Grabstein trug die Inschrift «Hier ruht Rudolf». Die Armenier behaupteten, in der Nacht nach der Bestattung hätten die Engel den Leichnam Stadlers umzingelt. Da die Armenier seinem Grab Wunderkräfte zuschrieben, nahmen sie Stücke davon mit nach Hause, so dass es immer wieder erneuert werden musste.

Tavernier schmückt seinen Bericht noch weiter aus. Kurz nach Stadlers Hinrichtung sei die Uhr des Königs kaputtgegangen, und der Schah habe sie dem Grosswesir mit den Worten an den Kopf geworfen: «Keiner von euch hatte so viel Mut, sich für Ali zu opfern, wie dieser Christ es für Jesus gemacht hat.»

Die mehrfache und standhafte Weigerung Stadlers, zum Islam zu konvertieren, bot Inspiration für eine Reihe von Gedichten und Berichten. Ein Mitglied der holsteinischen Gesandtschaft beispielsweise verfasste diese Zeilen: «Dein tapftrer Christen Muth / du werther Schweitzer du / Bist ewig lobens werth / denn da du könntest leben / Hastu dich willig hin in deinen Tod gegeben.» Stadlers Biografie wurde zur Projektionsfläche, die gleichermassen von protestantischen, katholischen und armenischen Christen vereinnahmt werden konnte.

Der Zürcher Theologe Johann Jakob Redinger stellte Stadler in einer Publikation von 1680 als leuchtendes Beispiel für Standhaftigkeit im Glauben dar. «Weibisch den Rücken versteht ein Schweizer nirgends zu wenden», so fasste der Zürcher Theologieprofessor Johannes Wirz Stadlers Haltung zusammen. «Brav im Streite für Gott, wie für sein heimisches Land.» Und die Wirkung Stadlers sollte anhalten: Knapp 200 Jahre nach seinem Tod erschien die Erbauungsschrift «Der Schweizerische Christlieb» des Zürcher Theologen Johannes Schulthess, der

Stadlers Märtyrertum lobte und ihn zum Vorbild für junge Handwerker machte, die in der Fremde ihr Glück versuchen wollen. Schulthess betonte zudem, dass Stadlers Stammväter aus Uri kämen, dem Herzen der Eidgenossenschaft.

Der Botschafter am Grab

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Stadler, der in «Persien in Treue zu seinem evangelischen Glauben starb», im Zwingli-Kalender erwähnt. Auch in der «Zürcher Illustrierten» erschien 1939 ein «Wahrhaftiger Bericht vom Märtyrertod eines unerschrockenen Eidgenossen» – wobei der Autor des Textes beklagte, dass es der Stadt Zürich noch nicht eingefallen sei, diesem grossen Mann ein Denkmal zu errichten. 2019 besuchte der Schweizer Botschafter in Iran das Grab Stadlers auf dem armenischen Friedhof in Isfahan und postete ein Bild davon auf Twitter, bei dem von Stadlers «frühem Tod», jedoch nicht von seiner Hinrichtung die Rede war.

Die juristischen und strafrechtlichen Implikationen, die zur Hinrichtung Stadlers führten, hatten bereits bei den Berichten seiner Zeitgenossen Tavernier und Olearius eine Verschiebung erfahren. Im Vordergrund stand, dass Stadler zu einem Märtyrer für seinen Glauben wurde. Das tatsächliche Vergehen wurde überlagert vom vermeintlichen Glaubensopfer Stadlers.

Die Parallelen zwischen dem Mullah-Regime und der Safawiden-Herrschaft sind in vielerlei Hinsicht beängstigend. Fast vierhundert Jahre später sind die strafrechtlichen Grundlagen, die zu Stadlers Hinrichtung führten, in Iran immer noch in Kraft. Die Strafgesetze gründen nach wie vor auf Bestimmungen der Scharia. Und gemäss § 310 des Strafgesetzbuches der Islamischen Republik Iran ist das Strafmass für die Tötung eines Muslims durch einen Nichtmuslim die Blutrache, was gleichbedeutend ist mit der Todesstrafe.

Hamid Hosravi ist Dozent und Lektor für Persisch am Asien-Orient-Institut der Universität Zürich.